

Heldinnen und Helden

Die Frage nach den persönlichen Berufserfahrungen von Lehrern und Lehrerinnen in Heft 2/2002 hatte große Resonanz. Stellvertretend für alle Einsenderinnen und Einsender kommen hier zwei Kolleginnen zu Wort: Genciene Danguole aus Litauen und Ludmila Sokolowa aus Russland.



Genciene Danguole

■ Freud und Leid

Ich glaube, dass jeder Arbeitstag einer Lehrerin und eines Lehrers aus großen und kleinen Freuden, Überraschungen, Enttäuschungen und Zweifeln besteht. Oft stelle ich mir die Frage, ob es heutzutage leicht ist, Lehrerin oder Lehrer zu sein. Ich bin überzeugt, dass die Probleme an der Schule – egal in welchem Land – überall gleich sind und doch so verschieden, was das Schulsystem, die Bräuche und die Sitten in jedem Land angeht.

Eine gute Lehrerin bzw. ein guter Lehrer wird man nicht von heute auf morgen. In den ersten Jahren versucht man häufig, die in der Ausbildung erlernte Theorie in der Praxis umzusetzen. Aber es fehlt die Erfahrung, sie der jeweiligen Situation anzupassen. Die ersten 10 Jahre meiner Arbeit waren durch Versuche und Ausprobieren geprägt.

Mit der Zeit habe ich mir eigene Methoden, Arbeitsweisen und Verhaltensmuster erarbeitet, durch die ich selbstsicherer wurde und mit denen bessere Ergebnisse erreicht wurden.

Ich bin auf dem Land geboren, dort aufgewachsen und zur Schule gegangen. Deshalb bin ich glücklich, heute an einer Dorfschule zu unterrichten. Hier kenne ich die Lebensbedingungen, die Sorgen und die Probleme, ja,

sogar die Eltern meiner Schülerinnen und Schüler. In einer Stadt zu leben wäre für mich wie ein Sprung ins kalte Wasser. Umgekehrt wäre es für Kolleginnen und Kollegen aus der Stadt sicher ein Schock, aufs Land versetzt zu werden.

■ Ständige Suche

Ich habe erkannt, dass ich es bei meinen Schülerinnen und Schülern mit ganz unterschiedlichen Menschen zu tun habe, auf die ich in jedem Einzelfall eingehen muss. Für diesen ist Lob die richtige Motivation, für jene ein Tadel. Fehler werden nicht verziehen. Sie beeinflussen das Verhältnis nachhaltig.

Jede Klasse ist für mich immer wieder eine andere Welt mit vielen Fragezeichen. Aber was für ein Gewinn ist es, diese Welt kennen zu lernen, zu verstehen und beeinflussen zu können! Bei beiderseitiger Neugier und gegenseitiger Anpassung kann Langeweile erst gar nicht aufkommen – eine ständige Suche!

Eine besondere Verantwortung sehe ich bei der Verteilung von Noten. Die Benotung nimmt in meinem Fall viel Zeit in Anspruch, denn sie darf niemals willkürlich oder unbedacht sein und sie muss Fortschritte im Einzelfall berücksichtigen. Mit ihnen steigt oder fällt nicht zuletzt das Selbstwertgefühl der Schülerinnen und Schüler und sie bestimmt ihren Stellenwert in der Klasse.



Muss in jedem Jahr aufs Neue eine Prüfung bestehen: Ludmila Sokolowa (Mitte) in einer ihrer Klassen.

Tellerrand hinaussieht“, der sich für andere Dinge als sein Fach interessiert und der ein guter Gesprächspartner ist. Lehrerinnen und Lehrer sind glückliche Menschen, weil sie täglich mit dem Interessantesten zu tun haben, was es gibt: mit anderen Menschen. Das ist mitunter anstrengend, bringt aber auch viel Freude mit sich.

■ Schöne Aufgabe

Unsere Arbeit wird oft nach den Leistungen der Klassen bewertet. Ist das gerecht? Was ist, wenn man viele leistungsschwache Schülerinnen und Schüler hat?

Die Schülerinnen und Schüler wollen immer belebte, welterfahrene und kreative Lehrerinnen und Lehrer. Sie begreifen nicht, dass wir schon aus finanziellen Gründen oft nicht in der Lage sind, Bücher zu kaufen, Fachzeitschriften zu abonnieren, Fortbildungsveranstaltungen zu besuchen und in der Welt herumzureisen. Wenn wir diese Möglichkeiten hätten, könnten wir ihnen viel mehr bieten und auch unser Wert in der Gesellschaft würde steigen.

So sind wir einfach nur Heldinnen und Helden, die versuchen, aus dem Minimum der Gegebenheiten ein Maximum an Ergebnissen herauszuholen. Keine leichte, aber eine schöne Aufgabe!

Geciene Danguole, Kaltinenai, Litauen

■ Ständige Prüfung

Ich bin seit 10 Jahren Deutschlehrerin an einem Gymnasium und muss jedes Jahr am 1. September aufs Neue eine Prüfung bestehen – wenn ich nämlich zum ersten Mal im neuen Schuljahr vor einer neuen Klasse stehe.

Werden wir uns gut verstehen? Kann ich sie für mein Fach gewinnen oder werde ich sie langweilen? Ich bin genauso aufgeregt wie sie, wenn ich den Klassenraum betrete. Schließlich bin ich nicht nur eine Wissensvermittlerin, sondern ein Mensch mit Gefühlen und Ängsten, mit Stärken und Schwächen. Und Zweifel habe ich, Selbstzweifel – besonders nach einer nicht gelungenen Stunde, die in der theoretischen Beschreibung so toll aussah. Eines ist gewiss: Meine Schülerinnen und Schüler lernen mit Vergnügen, wenn auch mir die Arbeit Spaß macht und ich meinen Beruf nicht zufällig oder widerwillig ergriffen habe.

Natürlich muss ich mein Fach gut beherrschen, aber ich muss auch ein Mensch sein, der „über den

■ Lebenslanges Lernen

Ich bemühe mich, keine Besserwisserin zu sein, sondern mit meinen Schülerinnen und Schülern gemeinsam Antworten auf sich stellende Fragen zu suchen. Vor einigen Jahren habe ich Graffiti an einem Schulgebäude gelesen, die mich tief beeindruckt haben:

„Wir sind die Schüler von heute, die von Lehrern von gestern in Schulen von vorgestern mit Methoden aus der Steinzeit auf die Probleme von übermorgen vorbereitet werden!“

Ich will keine „Lehrerin von gestern“ sein und ich will nicht mit Methoden aus der Steinzeit unterrichten! Dagegen setze ich ein lebenslanges Lernen – schließlich entwickelt sich eine Sprache und die Gesellschaft, in der sie gesprochen wird, ja auch!

Ludmila Sokolowa, Lipezk, Russland